

Ruth Albrecht

Erinnern, was vergessen ist

Frauen und der Begriff des Weiblichen in der Zeit der Kirchenväter

In der Zeit der Kirchenväter waren Frauen nur in sehr geringem Maß als theologische Schriftstellerinnen tätig. Sie hatten nur einen geringen Anteil an der Formulierung dessen, was als Theologie der Kirchenväter überliefert worden ist. Der passive Anteil der Frauen ist dagegen nicht zu übersehen. Frauen prägten in entscheidendem Maß christliche Lebensmodelle und beeinflussten dadurch ihre als Priester, Bischöfe und Kirchenlehrer tätigen Brüder, Männer, Väter und männlichen Zeitgenossen. Frauen der Alten Kirche hatten nur wenig Gelegenheit, ihre Stimmen laut zu erheben; sie lebten jedoch die Botschaft des Evangeliums in so radikaler und entschiedener Weise, daß männliche Theologen die Augen davor nicht verschließen konnten und die Stimmlosen in ihren theologischen Werken zu Wort kommen ließen.

Die Stimmen christlicher Frauen der Spätantike kommen heute nur noch in der Brechung der Werke männlicher Autoren zu Gehör. Wenn auch oft überhört und übersehen, so läßt sich die Bedeutung dieser Frauen nicht ganz ins Dunkel der Geschichte abdrängen, sondern fordert uns auch heute noch heraus. In demselben Sinn wie von Kirchenvätern kann nicht von Kirchenmüttern gesprochen werden. Eine Disziplin der Matristik gibt es bisher nicht und wird es auch nicht geben, wenn Matristik nur als Parallele zur Patristik verstanden wird. Eine Disziplin der Matristik wird erst dann entstehen, wenn die Augen geöffnet werden für Frauen, die auf ihre eigene Weise die Kirche prägten und dafür den Titel Mütter der Kirche verdienen.

Der vergessene Alltag – Kirchenväter begegnen Frauen

Die Ebene der alltäglichen Erfahrungen und konkreten Erlebnisse wird von der wissenschaftlichen Theologie und Kirchengeschichte leicht übersehen, denn die kleinen und zufälligen Begegnungen und Beobachtungen wurden nicht zum Hauptgegenstand theologischer Werke der patristischen Autoren, sondern sind am Rand und zwischen den Zeilen der theologischen Abstraktion zu finden. Auf dieser empirischen Ebene gibt es große Unterschiede zwischen den Regionen, den Jahrhunderten und den Lebensumständen der einzelnen Kirchenväter.

Da sind zunächst einmal die leiblichen Mütter. Alle Kirchenväter des Ostens und des Westens wurden von Müttern geboren; einige erwähnen ihre Mütter in ihren Werken, so Augustin seine Mutter Monnica, Gregor von Nazianz seine Mutter Nonna; die Brüder Basilius von Caesarea und Gregor von Nyssa gedenken ihrer Mutter Emmelia. Einige Kirchenväter wuchsen in ihren Familien mit Schwestern auf. Basilius von Caesarea und Gregor von Nyssa mit ihrer älteren Schwester Makrina; Gregor von Nazianz verfaßte eine Schrift über seine Schwester Gorgonia; der Wüstenvater Antonius der Große hatte eine jüngere Schwester, deren Name nicht überliefert ist; die ebenfalls namenlose Schwester des ägyptischen Klostergründers Pachomius gründete und leitete ein Frauenkloster; Bischof Ambrosius von Mailand widmete seiner Schwester Marcellina ein Werk mit dem Titel „Über die Jungfrauen“; zur Geschichte des Begründers des Benediktinerordens, Benedikt von Nursia, gehört dessen Schwester Scholastika.

Außer den Müttern und Schwestern begegneten die Kirchenväter noch anderen Frauen im familiären Umfeld. Zahlreiche Bischöfe und Kirchenlehrer der Alten Kirche entstammen aristokratischen Familien, in denen die Hausarbeit von Sklavinnen und Dienerinnen verrichtet wurde. Die Versorgung und Erziehung der Kleinkinder oblag einer zur Dienerschaft gehörenden Amme; so geht aus einem Brief hervor, daß Basilius von Caesarea von einer Amme aufgezogen wurde. Die Amme Benedikts von Nursia begleitete diesen sogar bis zu seinem Studium und sorgte für ihn. Einige Kirchenlehrer waren verheiratet, so vermutlich der in Karthago lebende Tertullian und der aus Kleinasien stammende Gregor von Nyssa. Augustin lebte viele Jahre mit einer Konkubine zusammen, und sie hatten gemeinsam einen Sohn.

Auch im außerhäuslichen alltäglichen Bereich trafen theologische Schriftsteller Frauen; die Bischofsstädte der Alten Kirche, gleichzeitig Handelsknotenpunkte, lagen an wichtigen Verkehrsverbindungen oder hatten große Häfen. In Städten wie Rom, Alexandria und Jerusalem lebten Frauen vieler Berufe und der verschiedensten Herkunft. Das Spektrum reicht von der Marktfrau bis zur Prostituierten. Kirchenleute der Spätantike reisten zu Synoden und Konzilen in weit entfernte Städte und Länder, sie statteten Freundschaftsbesuche ab, wurden bei Konflikten von anderen Gemeinden zu Hilfe gerufen, wurden aus ihren Gemeinden wegen theologischer und kirchenpolitischer Auseinandersetzungen vertrieben und mußten fliehen. Dabei begegneten sie zahlreichen Frauen und Männern. So wurde etwa Bischof Athanasius aus Alexandrien auf seiner Flucht vor den Arianern von einer christlichen Jungfrau versteckt. Als Origenes im Jahr 215 ebenfalls aus Alexandria fliehen mußte, fand er Unterschlupf bei einer Jungfrau namens Julia in Caesarea.

Frauen und Männer begegneten sich nicht nur auf den Straßen und in alltäglichen Zusammenhängen, sondern auch im kirchlichen Binnenraum. Gemeinsam feierten sie die Gottesdienste, sangen und beteten. Im Eucharistiegottesdienst teilten Priester und Bischöfe Frauen und Männern die geweihten Gaben aus und

begegneten sich dabei in dichter Kommunikation. Frauen erhielten genau wie Männer Katechumenenunterricht, wenn sie sich zum Christentum bekehrten. Eine Schülerin, die Origenes auf die Taufe vorbereitete, ist mit Namen bekannt: Herais. Die Taufe und anschließende Salbung an Frauen wurde von weiblichen Diakonen vollzogen, die mit dem männlichen Klerus zusammenarbeiteten.

Die Briefe des lateinischen Kirchenvaters Hieronymus und die des Bischofs von Konstantinopel Johannes Chrysostomos sind Zeugnisse dafür, daß männliche Kirchenlehrer ihre theologischen Positionen im Gespräch mit Frauen entwickelten. Während Johannes Chrysostomos vor allem mit der Diakonisse Olympias korrespondierte, schrieb Hieronymus an einen großen Kreis von Frauen. Gleichzeitig zeigen diese Briefwechsel, daß die Adressatinnen neben dem theologischen Gespräch auch in die kleinen alltäglichen Vorkommnisse eingeweiht wurden. Diese Briefe geben Einblick in echte Freundschaften, die von beiden Seiten gepflegt wurden.

Selbst das Mönchtum, die Bewegung, der die Flucht vor dem anderen Geschlecht als eines der Hauptmotive nachgesagt wird, konnte ihr Ziel nicht vollständig erreichen. Denn auch die Asketen und Mönche, die sich in die Wüste zurückzogen, um vor der Gefährdung durch die Welt und die Frauen zu fliehen, bekamen in ihren weit von menschlichen Siedlungsgebieten entfernt liegenden Behausungen Frauen zu Gesicht. Frauen lebten als Einsiedlerinnen in den gleichen Wüstengebieten wie die männlichen Anachoreten. Frauen- und Männerklöster wurden oft in unmittelbarer Nähe zueinander gegründet. Der Strom der Besucher brachte sowohl Männer als auch Frauen zu den Wüstenbewohnern, die diese nach dem Weg zu Gott befragten.

Theologische Aussagen der Kirchenväter über Frauen

Die theologischen Äußerungen von Kirchenvätern über die Natur der Frau und das Weibliche ergeben ein geschlossenes Bild. Östliche und westliche patristische Autoren sind Erben derselben spätantiken anthropologischen Tradition, und sie beziehen sich gemeinsam auf die jüdisch-christliche Überlieferung. Trotz realer politischer und gesellschaftlicher Emanzipation der Frauen im hellenistischen Griechenland und in Rom bleiben Überzeugungen von der Inferiorität der Frau erhalten. Christliche Autoren beziehen sich gern auf den alexandrinischen Gelehrten Philo, der das männliche Geschlecht mit den geistigen Fähigkeiten, dem Logos, zusammenordnet, während das weibliche Geschlecht dem Bereich des Körperhaften und der Sinne, die von Philo niedriger bewertet werden, verhaftet bleibt. Aus der biblischen Tradition beeinflussen besonders die Schöpfungsberichte der Genesis das Frauenbild der Kirchenväter. Die Schöpfungserzählung von Genesis 2, nach der die Frau als zweite nach dem Mann geschaffen wurde, wird als generelle

Aussage über die Zweitrangigkeit aller Frauen verstanden. Ohne jeden Zweifel gelten Frauen als das schwache oder schwächere Geschlecht, sowohl in körperlicher als auch in moralischer Hinsicht. Daneben bestimmen die paulinischen bzw. deuteropaulinischen Unterordnungsforderungen die bei den Kirchenvätern herrschende Sicht der Frauen.

Auf diesem allgemeinen Hintergrund lassen erst solche Texte, die von der Kraft und Stärke einzelner Frauen sprechen, die anthropologische Grundhaltung dieser Zeit deutlich zum Vorschein kommen. So betont etwa Gregor von Nazianz in der Trauerrede für seine Schwester Gorgonia ausdrücklich, daß die christliche Lebensführung dieser Frau gezeigt habe, „daß die Geschlechter sich nur dem Leib, nicht der Seele nach unterscheiden“¹. Gerade diese Betonung macht deutlich, daß für den Verfasser und seine Leser die Vermutung nahelag, Frauen seien auch in Hinsicht auf ihre seelischen Fähigkeiten den Männern unterlegen. Im selben Abschnitt bezieht sich Gregor auf die biblische Eva und nennt diese „die Mutter des Menschengeschlechts und der Sünde“. Diese Interpretation Gregors von Nazianz beleuchtet die Tendenz der patristischen Exegese, Eva als Symbol aller Frauen als Haupt- und Alleinschuldige des Sündenfalls in den Vordergrund zu stellen.

Die neutestamentliche Forderung von 1 Kor 14,34, daß Frauen in der Gemeinde bzw. Kirche schweigen sollen, findet in der eben zitierten Rede ihren Widerhall in dem Lob, das Gregor seiner Schwester ausstellt: Gorgonia habe sehr wenig gesprochen und „blieb schweigend in den den Frauen durch den Glauben gesetzten Grenzen“². Der Autor bezieht sich an dieser Stelle nicht ausdrücklich auf einen Bibeltext, sondern scheint davon auszugehen, daß seinen Zuhörern die von ihm angesprochenen Grenzen geläufig sind.

In der Auslegung des Basilius von Caesarea zu Psalm 1 wird die patristische Grundüberzeugung in unübersehbarer Schärfe deutlich. Der Bischof von Caesarea zieht zur Interpretation des Psalms in seiner Exegese die Aussagen des ersten und des zweiten Schöpfungsberichts heran und kombiniert diese in der Weise, daß das weibliche Geschlecht dabei als zweitrangig erscheint. Basilius geht auf den ersten Vers des ersten Psalms ein und fragt, ob mit der Formulierung „Selig ist der Mann, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen“ nur Männer angesprochen und damit Frauen von dieser Seligpreisung ausgeschlossen seien. Beachtet werden muß hier, daß der Kirchenvater Frauen im Blick hat und sich dafür interessiert, wie sie auf diesen Psalm reagieren könnten. Seine Antwort lautet, daß die Formulierung des Psalms, die nur den Mann benennt, dennoch beide Geschlechter betrifft und die Frauen genauso Anteil an diesen Seligpreisungen erhalten. Aus Gen 1,27 („Gott schuf den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn, als Mann und Frau schuf er sie“) entnimmt der Kirchenvater, daß die Natur, die Tugend und der Lohn der beiden Geschlechter gleich sei. Wörtlich heißt es dann: „Da die Natur von beiden Geschlechtern ein und dieselbe ist, kann mit dem führenden Geschlecht

das Ganze bezeichnet werden.“³ Das führende Geschlecht ist in den Augen dieses Exegeten eindeutig das männliche Geschlecht, und so wird die Aussage von Psalm 1 zu einer Bestätigung der patristischen Anthropologie.

Die Märtyrerin Julitta – ein Beispiel für die Stärke weiblicher Schwäche

In einer Rede, die Basilius von Caesarea am Gedenktag der kappadokischen Märtyrerin Julitta hielt, benutzt der Autor den Begriff „das Weibliche“. In dieser Rede heißt es: „Das weibliche Geschlecht ist genauso wie das männliche vom Schöpfer als empfänglich für die Tugend geschaffen worden.“⁴ Häufiger als von „dem Weiblichen“ ist in der altkirchlichen Literatur von der weiblichen Natur oder der Natur der Frauen die Rede.

Der Gedenktag der Märtyrerin Julitta gab Basilius den Anlaß, über die Biographie dieser Frau zu predigen, die er als die „seligste der Frauen“ preist. Ganz selbstverständlich spricht der Prediger von der „Schwäche der weiblichen Natur“. Das Besondere dieser Märtyrerin, die für das Bekenntnis ihres Glaubens starb, liegt darin, daß sie die eigene Schwäche bekämpft „in einem großen Kampf, der auf männlichste Weise in einem weiblichen Körper“ ausgetragen wurde. Die paradoxen Formulierungen steigern sich noch, wenn es im folgenden heißt: „Julitta war ausgestattet mit naturgemäßer Schwäche, und wurde in dem Märtyrerkampf männlicher als ihre Natur.“ Diese Textbeispiele beleuchten in dem Gegenüber der Begriffe weiblich und männlich das Verständnis der weiblichen Natur und zeigen, daß Schwäche für eine Grundausstattung aller Frauen gehalten wurde. Wenn eine Frau sich anders als erwartet, nämlich stark, erweist, wird dafür die Vokabel männlich benutzt.

Der Kirchenvater Basilius fragt dann auch in dieser Predigt sich und sein Auditorium, „ob es noch angemessen ist, die eine Frau zu nennen, die durch ihre seelische Stärke die Schwäche der weiblichen Natur verborgen hat“. Eine direkte Antwort auf diese Frage bleibt der Bischof von Caesarea schuldig, die indirekte Antwort liegt in seinen Ausführungen vor, daß nämlich Frausein und Stärke unvereinbare Dinge sind, während Männlichkeit und Mut sehr wohl zusammenpassen.

Makrina, die Klostergründerin

Basilius ist nicht der einzige, der in dieser Weise über die Natur der Frauen reflektierte. Sein jüngerer Bruder, Gregor von Nyssa, verfaßte eine Lebensbeschreibung ihrer älteren Schwester Makrina, die als eine der ersten Frauen in Kleinasien eine weibliche Klostergemeinschaft gründete. Während Basilius als

Vater des ostkirchlichen männlichen Mönchtums gilt, ist die Bedeutung Makrinas für die Entstehung des weiblichen Mönchtums kaum bekannt.

Makrina erhielt als Tochter einer aristokratischen Familie eine gute handwerkliche und intellektuelle Ausbildung, sie lernte spinnen und wurde von der eigenen Mutter anhand der Heiligen Schrift in das Lesen und Schreiben eingeführt. Die Eltern hatten für das zwölfjährige Mädchen bereits einen Bräutigam ausgesucht; als dieser unerwartet starb, entschloß sich Makrina mit großer Willensstärke, sich keinen weiteren Bewerber von den Eltern vorstellen zu lassen, sondern sie wollte Jungfrau bleiben. Im 4. Jahrhundert bezeichnete der Begriff Jungfrau (Parthenos) ein im ganzen Osten verbreitetes Lebensmodell christlicher Enthaltsamkeit und Radikalität. Nachdem Makrina zuerst im elterlichen Haus in der Stadt ihren Lebensstil immer einfacher gestaltete, zog sie nach einigen Jahren zusammen mit anderen Frauen, ehemaligen Dienerinnen und Sklavinnen, die sie befreit hatte, in die Einöde des Pontus im nordöstlichen Kleinasien, um dort ein Kloster zu gründen. Dieses Kloster, in dessen unmittelbarer Nähe sich der Bruder Basilius einige Jahre später mit einer Männergemeinschaft niederließ, leitete Makrina als von allen verehrte geistliche Mutter und Lehrerin bis zu ihrem Tod im Jahr 380. Der Bruder Gregor schrieb ein oder zwei Jahre nach dem Tod Makrinas ihre Biographie nieder, in der er ihren Lebensweg nachzeichnet.

In der Einleitung der Biographie schreibt Gregor, daß eine Frau der Gegenstand seiner Abhandlung sein wird, und er fährt fort: „wenn eine Frau, denn ich weiß nicht, ob es angemessen ist, überhaupt eine Frau als Frau zu benennen, die sich über die Natur erhoben hat“⁵. Ganz ähnlich klangen die Überlegungen des Basilius über die Märtyrerin Julitta. Was meint Gregor von Nyssa mit diesen Bemerkungen? In seinen Augen scheint eine Frau, die als Asketin mit anderen Frauen in einer geistlichen Gemeinschaft lebt, kaum noch eine Frau zu sein. Makrina war nicht verheiratet und brachte keine leiblichen Kinder zur Welt. Sie wurde jedoch vielen Frauen und Männern zu einer geistlichen Mutter, indem sie spirituelle Weisung erteilte und Menschen auf dem Weg zu Gott begleitete. In der Einschätzung der patristischen Autoren bedeutete eine Feststellung wie die Gregors, daß eine Frau kaum noch eine Frau sei, höchstes Lob. Wie die so beschriebenen Frauen selber zu dieser Auffassung standen, ist leider nicht überliefert. Wenn Frauen das von Gregor und Basilius formulierte Ideal erreichen wollten, mußten sie sich darum bemühen, möglichst nicht als Frauen aufzutreten und erkennbar zu sein. Was aber machte das Frausein aus, woran waren Frauen nach Meinung der Kirchenväter zu erkennen?

Gregor entfaltet seine Vorstellung deutlicher anhand des Ideals der männlichen Tapferkeit, der Andreia, der er die weibliche Schwachheit gegenüberstellt. In der Nähe des Frauenklosters lebte ein weiterer Bruder Makrinas, Naukratius, der ihr besonders nahestand, als Einsiedler. Als Naukratius bei einem Unfall ums Leben kommt, bricht die Mutter ohnmächtig zusammen. Makrina dagegen zeigt Festig-

keit und „Andreia“. Obwohl sie selber auch um den Bruder trauert, war an ihr, so schreibt Gregor, „nichts Unedles und Weibisches“ zu beobachten. Im Schmerz bewahrte sie tiefe Gelassenheit, Hesychia, und wuchs so „über ihre Natur hinaus“⁶.

Nach dieser Beschreibung zu schließen gehört zu einer natürlichen Frau bzw. einer Frau von Natur aus „weibisches“ Verhalten, das sich durch starke Emotionalität und Affektivität auszeichnet. Durch seine Zuordnung des Begriffs „unedel“ zu der Vokabel „weibisch, weichlich“ läßt der Autor keinen Zweifel an seiner Wertung: Von „Frau/Weib“ abgeleitete Worte haben bei ihm einen ganz eindeutig negativen Klang.

Lücken im Gedächtnis der Kirche

Diese Texte beleuchten, daß das Nachdenken der Kirchenväter über Frauen von Widersprüchen, Ambivalenzen und Spannungen geprägt ist. Die Alte Kirche entwickelte keine geschlossene Anthropologie oder Theologie des Weiblichen. In den Quellen der altkirchlichen Literatur, in Predigten, Briefen, exegetischen Ausführungen, Heiligenviten, Trauerreden und in dogmatischen Abhandlungen nehmen Frauen und das Nachdenken über ihre Rolle jedoch einen größeren Raum ein als in den gegenwärtigen kirchengeschichtlichen Darstellungen und Zusammenfassungen dieser Quellen. Waren Frauen in dem Bewußtsein der patristischen Autoren noch als das schwache Geschlecht anwesend, so verschwanden sie zunehmend, bis sie „unsichtbar in Theologie und Kirche“⁷ geworden waren.

Wenn jetzt neu begonnen wird, nach den Frauen der Alten Kirche zu fragen, wenn die lange Tradition des Verschweigens beklagt und Schicht um Schicht des Verschweigens aufgedeckt und abgetragen wird, so kommen dabei lebendige Frauengestalten zum Vorschein, die trotz der sie in den Schatten stellenden Androzentrík ihre Wirkung nicht eingebüßt haben. Allerdings sind nur die Spuren von bestimmten Frauen erhalten, von den Müttern und Schwestern theologischer Schriftsteller, den anerkannten und kirchlich verehrten Heiligen, Jungfrauen, Asketinnen und Märtyrerinnen. Frauen aus Gruppen, die als Häretiker verfolgt wurden, und Frauen der untersten Sozialschichten fanden meist keine Biographen, die ihr Leben und ihren Namen festhielten.

Die Frauen, die im Gedächtnis der Kirche lebendig blieben, und die heute noch zugänglich sind, sind jedoch nicht nur langweilige und angepaßte Heiligengestalten, geformt nach den Wunschvorstellungen der Kirchenväter. Trotz der Tendenz, das Sperrige abzuschleifen und geradezubiegen, ist an einigen Überlieferungen noch das aufsässige, radikale und unbequeme Verhalten altkirchlicher Frauen zu bemerken. Auch wenn sie als das schwache Geschlecht betrachtet wurden, gab es Frauen, die sich ihrer eigenen Stärke bewußt waren und die sich nicht unterordne-

ten. Sie gingen ihre eigenen Wege, die nicht immer den Vorstellungen des kirchlichen Frauenideals entsprachen.

Von den vielen Namen und Lebensgeschichten von Frauen aus der Zeit der Kirchenväter sind nur wenige erhalten geblieben, und diese wenigen erhaltenen Namen verdienen es, einen festen Platz im Gedächtnis der Kirche zu finden. Die im Verlauf dieses Textes vorgestellten Frauen sollen noch einmal genannt werden: Monnica, Nonna, Emmelia, Makrina, Gorgonia, Marcellina, Scholastika, Juliana, Herais, Olympias und Julitta.

ANMERKUNGEN

¹ Gregor von Nazianz, or. 8: PG 35, 805.

² Ebd. 801.

³ Basilius von Caesarea, Homilia in psalmum I: PG 29, 216 f.

⁴ Ders., Homilia in martyrem Julitta: PG 31, 237–262; Zitate 237, 241.

⁵ Gregor von Nyssa, Vita Macrinae: SChr 178, 140.

⁶ Ebd. 172, 174.

⁷ So lautet der Titel des Dezemberhefts 1985 der Zeitschrift Concilium.